

LESEPROBE

Kapitel 1

Sanfter Kerzenschein tauchte den Tisch der Familie in ein schläfriges Licht, als das Passahmahl sich dem Ende näherte. Aber Josua rutschte rastlos auf seinem Platz herum, während er der vertrauten Geschichte der Befreiung lauschte. Dies war sein erstes Passahfest, das seine Vertriebenengemeinschaft seit ihrer Flucht aus Jerusalem vor einem Jahr feierte, und das Festmahl weckte unliebsame Erinnerungen.

»Dankt dem Herrn, denn er ist gut zu uns«, rezitierte Josuas älterer Bruder Jerimot, »seine Liebe hört niemals auf. [...] Als ich von allen Seiten bedrängt war, schrie ich zum Herrn um Hilfe. Er erhörte mich und machte mich frei.«

Josua fühlte sich nicht frei.

Er würde sich niemals frei fühlen, bis sein Feind, König Manasse, tot war. Er trank einen Schluck von seinem Wein und sagte: »Ich frage mich, ob Manasse heute in Jerusalem das Passahfest feiert.« Sein Bruder Jerimot drehte sich überrascht zu ihm um, als wäre der Name des Königs ein Eimer kaltes Wasser, das über ihren festlich gedeckten Tisch geschüttet wurde.

»Was spielt das für eine Rolle, Josua? Ich danke Gott für das Privileg, zum ersten Mal mit meiner Familie in unserem neuen Zuhause zu feiern.« Jerimot breitete die Arme aus, als wollte er alle Familienmitglieder und Freunde am Tisch umarmen. Er hatte fleißig gearbeitet, um das muffige Haus aus Lehmziegeln auf dieser ägyptischen Insel in ein bequemes Zuhause für seine Frau und seine Kinder zu verwandeln; Josua und er hatten für ihre Großfamilie mehrere aneinander angrenzende Häuser mit einem gemeinsamen Innenhof für alle gebaut. Ihre Schwester Tirza lebte mit ihrem Mann Joel, dem Hohenpriester, in einem der Häuser. Josua teilte sich ein drittes Haus mit seiner Mutter und seiner Schwester Dina. Josua liebte seine Schwester, aber jedes Mal, wenn er Dina ansah, musste er an Manasse denken und daran, wie der König Dina gefangen gehalten, sie zu seiner Konkubine gemacht und dann ihren Sohn dem Moloch geopfert hatte.

»Bin ich der Einzige, der sieht, wie irrsinnig das alles ist?«, fragte Josua jetzt. »Wir danken Gott dafür, dass er uns vor den Ägyptern gerettet hat, während wir mitten in Ägypten leben!« Er blickte in die Runde derer, die um den Tisch saßen, auf der Suche nach Zustimmung, aber alle erwiderten seinen Blick mit betretenem Schweigen. »Ich will euch ja nicht den Spaß verderben, aber jetzt sitzen wir schon beinahe ein Jahr hier fest. Vermutlich bin ich es leid, darauf zu warten, dass Gott eingreift.«

Er lehnte sich wieder zurück. Josua war der Held des ganzen Volkes und die jungen Soldaten in Ausbildung sahen ehrfürchtig zu ihm auf, obwohl er nur wenige Jahre älter war als sie. Sie hatten den Ochsen – Josuas Spitzname – als Symbol für das Regiment der Insel gewählt und ihre Flaggen und Schilde damit verziert.

»Ich bitte meine verehrten Gäste für das Benehmen meines Bruders um Verzeihung«, sagte Jerimot mit einem gezwungenen Lächeln. »Bitte lasst mich Euren Becher noch einmal füllen, Majestät.«

Josuas Ungeduld wurde noch größer, als Prinz Amarja Jerimot seinen Becher hinhielt, anstatt zu verlangen, dass man ihn bediente. Auch wenn die Priester Amarja zu ihrem König und zum rechtmäßigen Erbe auf Davids Thron gesalbt hatten, fehlten ihm das selbstsichere Gebaren und die Autorität eines wahren Königs. Josua wusste, dass er selbst – nicht der Prinz – in jeder Hinsicht der eigentliche Anführer auf der Insel war.

Jerimot wandte sich an seinen anderen Gast. »Möchtest du noch etwas Wein, Hauptmann Hadad?«

»Er ist vorzüglich – aber nein, danke«, erwiderte Hadad. Auch er erinnerte Josua an alles, was er verloren hatte. Hadads Großvater Schebna hatte zusammen mit Josuas Vater als einer der beiden höchsten Beamten des Königs gedient, bis König Manasse mit seinem blutrünstigen Rachefeldzug begonnen hatte. Wegen Hadads ausgiebigem Militärtraining in Jerusalem hatte er den Oberbefehl über die Garnison erhalten und den Rang eines Hauptmanns. Nach ihrer Flucht hatte er allen hochprozentigen Getränken abgeschworen und im vergangenen Jahr fleißig gearbeitet, um die gelehrten Söhne der Leviten in eine aktive Kampftruppe zu verwandeln, die mit Speer, Bogen und Schwert umgehen konnte.

Während Josua zusah, rieb Hadad sich wieder die Handflächen an seinem Gewand – zum hundertsten Mal, wie es Josua schien. Warum war der Mann heute so nervös? Er war schon oft bei Josuas Familie zu Gast gewesen, also konnte es keine Schüchternheit sein. Josua fiel auf, dass Hadad seinen Teller kaum angerührt hatte. »Ist irgendwas mit deinem Essen?«

»Nein, nein. Ich habe nur genug gegessen, das ist alles.« Hadad wandte sich an Josuas Bruder und ein Lächeln zog über sein attraktives Gesicht. »Ich möchte dir noch einmal dafür danken, dass du mich heute Abend eingeladen hast. Ich wusste nie, wie es ist, zu einer Familie zu gehören, weil ich den Großteil meines Lebens nur mit meinem Großvater verbracht habe.«

»Du bist in unserem Haus immer willkommen, Hadad, das weißt du. Und jetzt sing das Schlusslied mit uns, wenn du den Text kennst.«

Josua stimmte nicht mit ein, während die anderen sangen. Stattdessen beobachtete er Hadad ganz genau, weil er sicher war, dass der Mann etwas auf dem Herzen hatte. Jerimot beendete die Passahfeier mit einem Gebet und die Frauen verließen den Raum, um die Küche aufzuräumen und die müden Kinder ins Bett zu bringen. Hadad erhob sich.

»Es gibt etwas, das ich sagen möchte«, begann er und bestätigte damit Josuas Verdacht. Alle Männer wandten sich Hadad zu, der mit einem unsicheren Lachen ausatmete. »Puh! Das ist ja schlimmer, als in die Schlacht zu ziehen. Mein Magen fühlt sich an, als wäre ich wieder auf dem Schiff, das uns hierhergebracht hat.«

»Du bist unter Freunden«, beruhigte Jerimot ihn. »Bitte sag, was du auf dem Herzen hast.«

Hadad nickte und grinste nervös. »Ich möchte sagen, dass mein Leben eigentlich erst so richtig letztes Jahr am Passahfest begonnen hat. Vorher wusste ich nicht, wer ich war oder was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Aber seit unserer Flucht aus Jerusalem habe ich hier in Ägypten einen Sinn und eine Aufgabe gefunden. Ich mache meine Arbeit in der Garnison gerne. Kommandant bei der Armee zu sein, passt zu mir und ich glaube, ich habe mir endlich einen guten Namen gemacht. Jetzt fehlt mir nur noch eins, um mein Leben zu vervollkommen.« Seine Stimme wurde leiser. »Nämlich die Frau zu heiraten, die ich liebe. Jerimot, ich bitte dich, als Haupt dieser Familie, um die Hand deiner Schwester Dina.«

Hadads Bitte war so unerwartet, dass Josua einen Augenblick brauchte, um sie zu verdauen. Das konnte nicht Hadads Ernst sein! Es musste doch jedem klar sein, dass eine solche Ehe unmöglich war. Aber bevor Josua reagieren konnte, grinste Jerimot breit, als wollte er Hadads Antrag annehmen.

»Mein lieber Freund Hadad, es wäre mir eine Ehre ...«

»Jerimot, halt!« Josua sprang auf und fiel seinem Bruder ins Wort. »Du darfst nicht zulassen, dass er Dina heiratet!«

»Wenn das ein Scherz ist, Josua ...«

»Es ist kein Scherz«, erklärte er seinem Bruder. »Ich dachte, du wüsstest Bescheid. Ich dachte, ihr alle wüsstet das ... Dina muss Prinz Amarja heiraten, den Bruder von König Manasse.«

»Was?« Hadad sah aus, als hätte Josua ihm die Faust in die Magenrube gerammt. »Wovon redest du?«

»Dina hat früher zu König Manasses Harem gehört«, erklärte Josua. »Sie hat seinen Sohn geboren. Jetzt gehört sie zum Hause David. Jeder, der sie heiratet, wird Manasses Recht auf die Königsherrschaft anfechten und offiziell den Thron von Juda beanspruchen. Sie muss Prinz Amarja heiraten.«

Hadads Hände ballten sich zu Fäusten. »Sie ist kein Besitzgegenstand, der von einem Mann zum nächsten weitergereicht wird! Du kannst Dina nicht zwingen, ihn zu heiraten!«

Josua baute sich ebenso drohend auf wie Hadad. »Weder du noch ich können das entscheiden. Es steht in Gottes Gesetz.«

»Moment mal«, schaltete sich Prinz Amarja ein, während er sich von seinem Platz erhob. »Da habe ich ja wohl auch noch ein Wörtchen mizureden.«

»Nein, habt Ihr nicht«, widersprach Josua. »Gott ist es, der königliches Blut in Euren Adern hat fließen lassen. Dies ist sein Racheplan. Ihr könnt lediglich entscheiden, ob Ihr um den Thron Eures Vaters kämpfen oder ihn Manasse überlassen wollt.«

»Ich bin nicht sicher, ob ich ein Anrecht auf den Thron meines Vaters habe«, wandte Amarja ein. »Manasse ist der Erstgeborene und ...«

»Manasse hat sein Recht verwirkt, als er Götzendienst begangen hat«, gab Josua zurück. »Er hat seinen eigenen Sohn geopfert! Wenn Euer Vater noch am Leben wäre, was glaubt Ihr, wen er als seinen Nachfolger wählen würde? Euch oder Euren Bruder?«

»I-ich verstehe, was du meinst«, lenkte Amarja ein, als hätte er Angst vor Josuas Wut.

Hadad packte den Arm des Prinzen. »Amarja, nein! Hört nicht auf ihn. Ihr seid mein Freund! Ihr wisst, dass Dina mich liebt und nicht Euch. Fragt sie! Holt sie her und fragt sie, wen sie heiraten will.«

»Was sie will, spielt keine Rolle«, sagte Josua.

»Es spielt sehr wohl eine Rolle!«, widersprach Jerimot ihm. »Abba hätte Dina nie gezwungen, gegen ihren Willen zu heiraten, und wir werden es auch nicht tun! Natürlich werden wir sie fragen.« Er stand auf und eilte hinaus, um kurz darauf mit Dina im Schlepptau zurückzukommen. Sie wirkte ängstlich, als sie den Raum voller streitender Männer betrat. Dann sah Josua, wie ihre Miene weicher wurde, als sie zu Hadad aufblickte. Josua war nicht bewusst gewesen, dass sie Gefühle füreinander entwickelt hatten, seit Hadad Dina vor einem Jahr bei der Flucht aus Jerusalem geholfen hatte. Er hätte besser aufpassen sollen.

»Bitte, Dina«, flehte Hadad. »Sag Josua, was wir füreinander empfinden. Er versucht, unsere Heirat zu verhindern.«

Josua ergriff das Wort, bevor sie antworten konnte. Er durfte nicht zulassen, dass sie Gottes perfekten Plan zunichtemachte. »Ich sehe, dass du Gefühle für ihn hast, Dina, aber deine Pflicht Gott und unserer Familie gegenüber muss an erster Stelle stehen.«

»Ich ... ich verstehe nicht.«

Er trat einen Schritt auf sie zu, während er Mühe hatte, seine Stimme unter Kontrolle zu halten, weil zusammen mit den Erinnerungen auch Zorn in ihm aufstieg. »Erinnerst du dich an die Nacht, in der Manasses Männer unseren Großvater kaltblütig ermordet haben? Weißt du noch, wie hilflos du dich gefühlt hast, weil du dich nicht wehren konntest? Du musstest dabei zusehen, wie sie einen gütigen, wehrlosen alten Mann zu Tode geprügelt haben, und du konntest ihm nicht helfen!«

Dina schlug die Hände vors Gesicht. »Es tut mir leid ... Ich konnte nicht ...«

»Hör auf, Josua!«, sagte Jerimot.

»Nein, ich werde nicht aufhören. Wir haben alle ein Jahr lang nicht mit ihr über Manasse gesprochen, aber unser Schweigen löscht nicht aus, was er getan hat. Dina muss sich daran erinnern – an alles –, bevor sie beschließt, wen sie heiraten will.« Josua packte sie an den Handgelenken und zog ihr die Hände vom Gesicht, sodass sie ihn ansehen musste.

»Manasse hat auch unseren Vater ermordet. Abba hat nichts Böses getan, nichts, was seine Hinrichtung gerechtfertigt hätte, aber Manasse hat ihm mit einer Peitsche, an deren Ende Knochenstücke befestigt waren, den Rücken blutig geschlagen und ihn getötet.«

»Hör auf ...!«, flehte Jerimot. Er hatte die Folter seines Vaters mit angesehen und Josua wusste, dass es grausam war, ihn daran zu erinnern, aber er fuhr trotzdem fort.

»Manasse hat dich vergewaltigt, Dina. Er hat dich ein Jahr lang gefangen gehalten und er hat dir – wie oft? – Gewalt angetan. Dann hat er dir deinen neugeborenen Sohn weggenommen und ...«

»Es reicht, Josua! Es reicht!«, brüllte Jerimot. »Ich werde das in meinem Haus nicht zulassen!« Sein Gesicht war weiß wie die Wand, als er Josua zur Seite stieß und Dina in die Arme nahm. »Was tust du ihr an? Uns allen?«

»Ich erinnere sie an die Tatsachen. Wenn Dina will, dass Manasse ungestraft mordet und vergewaltigt, dann kann sie ja Hadad heiraten. Aber wenn sie den Tod ihres Sohnes rächen will – und den Tod unseres Vaters und Großvaters –, dann kann sie sich wehren, indem sie Amarja heiratet.«

»Nein«, stöhnte Hadad. »Nein, hör nicht auf ihn, Dina.«

»Wir wollen doch alle Manasse bekämpfen«, sagte Jerimot. »Deshalb sind wir hier in Ägypten. Aber wir werden uns gegen ihn wehren, indem wir unseren Glauben und unser Erbe bewahren. Das ist im Moment alles, was Jahwe von uns verlangt. Gott ist es, der Rache üben kann, nicht wir.«

»Und Dina ist das Werkzeug für Gottes Rache«, gab Josua zurück, »ob es ihr gefällt oder nicht. Was glaubst du, warum Jahwe dafür gesorgt hat, dass sie gerettet wird?«

»Aber ich habe geholfen, sie zu retten, weißt du noch?«, warf Hadad ein. »Sie liebt mich. Sag es ihm, Dina. Sag ihm, was du mir schon gesagt hast.«

Josua sah zu, bereit einzuschreiten, als Dina sich an Hadad wandte. »Es tut mir leid«, flüsterte sie.

»Ich hätte es dir niemals versprechen dürfen ... Josua hat recht. Ich kann dich nicht heiraten.«

»Nein ...« Hadad schüttelte fassungslos den Kopf. »Nein ... bitte tu das nicht, Dina.«

»Ich liebe dich«, sagte sie, während ihre Tränen flossen. »Aber noch mehr hasse ich Manasse. Er hat meinen Sohn getötet. Ich muss Prinz Amarja heiraten.«

Hadad schloss die Augen. Josua beobachtete ihn wachsam, weil er nicht wusste, was der Mann tun würde. Als Hadad sich so weit gefangen hatte, dass er wieder sprechen konnte, wandte er sich an Josua und seine Stimme zitterte vor Zorn. »Dafür werde ich dich umbringen, Josua! So wahr Gott mein Zeuge ist, du wirst dafür bezahlen, was du getan hast!« Dann stürmte er aus dem Haus und knallte die Tür hinter sich zu. Es klang wie eine Explosion.